

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 4

Artikel: Von der Toleranz
Autor: Traber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nist, der andere Atheist zu nennen beliebt. Nichts wäre bei der langsamen Entwicklung unserer Bewegung verfehlter, als wenn wir in unseren eignen Reihen Spaltungen hervorgerufen würden.

Ob es angebracht ist, die Bezeichnung «Gott» in unserm Sinne in unserm Sprachschatz aufzunehmen, stelle ich der Diskussion anheim. Ich gebe zu, dass dies heute, wo gewisse Kreise gegen alles zu Felde ziehen, was mit der Vorsilbe «frei» beginnt, als ein Zugeständnis gegenüber der Kirche aufgefasst werden könnte. Ich für meine Person teile diese Befürchtung nicht. Das, was man unter einer Sache begreift, ist massgebend, nicht der Name, denn der ist nach Ansicht eines ganz Grossen Schall und Rauch.

Von der Toleranz.

Man kann die Motion des Herrn Nat.-Rat Dr. Müller. Grosshöchstetten, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Ohne die Motion zu überschätzen oder zu unterschätzen, kann sie als ein Zeichen der Zeit, als dasjenige der Unduldsamkeit betrachtet werden.

Es gab eine Zeit vor dem Kriege, da wurde viel von Duldung gesprochen. Mit hohen Worten pries man die Tugend der Toleranz als schönste Errungenschaft der neuzeitlichen Kultur. In so viele Parteien und Richtungen sich unser Volkleben spaltet, die sich alle in Worten und Taten heftig befäheden, in einem Punkte stimmten sie alle überein: alle behaupteten nämlich, für die Duldung einzustehen, nur vom Gegner behaupteten sie, dass er keine Duldung übe. Zu diesen Parteien und Richtungen rechnen wir natürlich auch die Kirchen und deren politische Vertretungen. Die katholischen Toleranzanträge sind ja bekannt und verdächtig, denn gerade jene, die am meisten nach Toleranz schrie, praktizierte sie am allerwenigsten. Viele, die das Wort im Munde führen, leiten das Wort von tolerari ab, der Passivform von tolerare, zu deutsch also geduldet werden. Die Aktivform kennen sie nur im negativen Sinne: non tolerare, d. h. nicht dulden.

Mit der Verschärfung der wirtschaftlichen Verhältnisse sind wir alle etwas unduldsamer geworden. Politisch, wirtschaftlich und kirchlich. Namentlich aber die Kirchen und deren Anhänger. Gegenüber der zunehmenden Erkenntnis des Naturgeschehens und der wirtschaftlichen Gegensätze verlangen die Kirchen und mit ihnen die Anhänger des Konservatismus vor allem für ihren natürlich «rechten» Glauben die weitgehenste Duldung, ja die Bevorzugung, wie z. B. die katholische Kirche, und die Duldung, beziehungsweise die Einschränkung jeder Propagandatätigkeit für eine andere Denkungsart oder Weltanschauung. Wer erst gar «nichts glaubt»

und nur auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung sich stützt, soll verfolgt werden. Der laute Schrei nach Toleranz war nichts anderes als versteckte Intoleranz. Heute sind diese Toleranzapostel frecher geworden; die reaktionären Kreise wittern Morgenluft. Gewiss ist nicht alles Gold was glänzt; nicht jede neue wissenschaftliche Entdeckung oder Erfindung hat zum Wohle der Menschheit ausgeschlagen. Das liegt natürlich nicht am vermeintlichen oder wahren Fortschritt, sondern sehr wahrscheinlich auch wiederum an den Menschen. Aber der Weg der freien Forschung darf nie und unter keinen Umständen eingeschränkt werden, auch wenn das eine wirtschaftlich starke Minderheit für ein Unheil erachtet. Man kann nicht Liebe predigen und praktisch intolerant sein. Die uralte Frage: «Was ist Wahrheit?» muss jedem Menschen zu beantworten freigestellt werden. Solange wir aber nicht soweit sind, haben es gar nicht nötig, im Vollgefühl des Besitzes unserer Kultur und Religion auf die «Heiden» unserer Tage und früherer Zeiten herabzusehen, stolz auf unsere Toleranz und voll Verachtung über ihre Intoleranz. Wenn im Altertum sich bei vielen Religionen Unduldsamkeit gezeigt hat, so ist sie heute nicht seltener, und die Toleranz ist heute ein ebenso seltenes Kräutlein wie ehemals. Denn für alle Zeiten gilt der Satz, dass die Duldung mit der «Strenggläubigkeit» im allgemeinen wenig oder gar nichts gemein hat. Sie wandelt abseits von der grossen Heerstrasse auf einsamem Pfade, der nur sehr schlecht sichtbar ist und nur von Wenigen begangen wird. Die katholische Kirche unterscheidet heute noch in ihren Lehrbüchern zwischen religiöser und bürgerlicher Toleranz; sie anerkennt letztere nur da, wo sie die Macht nicht besitzt, religiös und bürgerlich «gleichzuschalten». Religionsfreiheit ist in ihren Augen nur ein minderes Gut, mit dem man sich unter Umständen begnügen muss, um grösseres Uebel fernzuhalten. (Lehrbuch der Philosophie von Dr. Stöckl, 3. Abteilung, 1892, pag. 509.) Wo sie von Einfluss ist, da gewährt sie höchstens die relative Parität; wo sie aber nicht von massgebendem Einfluss ist, da verlangt sie für alle Religionsgesellschaften die absolute Parität. Haben andere Religionsgesellschaften öffentlichen Charakter, dann verlangt sie ihn auch für sich, hat sie aber allein öffentlichen Charakter, dann verwehrt sie diesen andern Religionsgesellschaften. So sieht die römische Toleranz aus.

Im allgemeinen stehen Duldung und *Wissenschaft* in engem Zusammenhange. Da aber «Strenggläubigkeit» zu jeder Zeit als Tugend und Empfehlung gegolten hat, die Wissenschaft aber, soweit sie als «freie» diesen Namen verdient, stets als etwas Gefährliches angesehen wurde, auch da, wo auch «Wissenschaft» gepflegt wird, die man aber lieber nicht gar zu «frei» hat, so kann man von hier aus leicht Schlüsse

verfallen sein. Es wehrt sich nur die zur Zeit noch vitalste Schicht, der Mittelstand, dessen Empfindungen allen Herrschenden im Kampfe gegen den Sozialismus besonders heilig sind. Ebenso richtet sich die Praxis des Antisemitismus gleichmässig gegen alle Juden. In der kapitalistischen Wirklichkeit werden jedenfalls nur die mittleren und armen Juden getroffen, die zum wirtschaftlichen Anachronismus gewordenen Zwischenschichten der kleinen Händler, sowie die aus der Wirtschaft herausgeschleuderten und daher in ihrem Kampfe um die Existenz nicht immer sehr wählerischen Vermittler, vor allem aber die Intellektuellen, in denen man ein «Element der Zersetzung» erblickt. Selbst in Deutschland waren an den berühmten Boykottsonnabend, dem 1. April 1933, gerade diejenigen Institute von der Bewachung ausgenommen, in denen sich die Reste der sogenannten jüdischen Hochfinanz erhalten haben, die Banken; wie überall im kapitalistischen Systeme sind die Opfer immer nur die kleinen Leute.

Was lehren nun diese Tatsachen? Ist es hier erlaubt, von Schuld zu sprechen? Damit werden wir um keinen Schritt weiter kommen. Wir müssen vielmehr versuchen, die gegenwärtige Lage der Juden aus der historischen Entwicklung zu begreifen. Dann werden wir erkennen, dass es sich auch hier um ein Symptom des Zerfalles der herrschenden Gesellschaft handelt, das allerdings bei den Juden besonders katastrophale Züge trägt, weil die «Diaspora», der Zerstreuung über die ganze Erde, ihre geschichtliche Situation von jeher ungewöhnlich kompliziert hat.

Historischer Ueberblick.

In den frühesten Zeiten waren die Juden in Palästina Kleinbauern und Handwerker. Der Handel lag zuerst noch in den Händen der kanaanitischen Urbevölkerung, aber je mehr sich die jüdischen Eroberer zivilisierten, umso grösseren Anteil nahmen auch sie am Handel des Landes, der vor allem den Durchgangsverkehr von Aegypten nach dem Norden und nach dem Osten zu besorgen hatte. Nach der Hellenisierung des Ostens entstand auch in Jerusalem eine breite Schicht reicher Kaufleute, deren Nachkommen dann in allen Grosstädten des Römischen Reiches, als Händler, Aerzte und Philosophen. Gültig blieb das Priestergesetz des Gottes Jahwe, das kleinbauerlichen Besitzverhältnissen entsprach, und daher auch so oft von den Händlerschichten verletzt wurde. Im Jahre 72 nach der Zerstörung des Tempels, auf den die Priester in Jerusalem das Monopol besaßen, ging ein grosser Teil der wohlhabenden und an römisch-hellenistischer Grosstadtkultur geschulten Juden in die Weltstädte und Militärkolonien des römischen Reiches, insbesondere in die Provinzstädte des Rhonetales und des Rheintals. Dort lebten sie als Kaufleute und Aerzte, aber auch als Pächter und Bauern der Umgebung. Ihre überlegene grossbürgerliche Kultur machte sie dort zusammen mit den Römern gleichen Bildungsgrades inmitten der auf etwas tieferer zivilisatorischer Stufe stehenden Kelten und Germanen zu Kulturträgern. Diese Funktion behielten sie auch bei in den Stürmen der Völkerwanderung und der darauffolgenden Feudalreiche; die Juden stellten die Verbindung mit dem Orient her; sie wurden zu geistigen und materiellen Mittlern. Diese

auf damit zusammenhängende Duldung ziehen, deren sie sich je länger je mehr erfreut. Die liberal oder gar marxistisch orientierten Lehrer wissen etwas davon zu erzählen. Wenn es sich natürlich um Geld handelt, dann kann man die krassen Widersprüche erleben. Im Streitfall einer Aktiengesellschaft wird der Genosse einer A.-G. als Richter abgelehnt, weil ihm die Unbefangenheit abgesprochen werden muss, also die Mutmassung, dass das minimale Geldinteresse die Richterpflicht vergessen machen könnte, wenn es sich aber um die Kultussteuerfrage handelt, dann ist die Reflexwirkung gleich null, so dass nicht einmal die allerempfindlichste daher auch die am meisten Schutz verlangende religiöse Ueberzeugung in Mitleidenschaft gerät. Auch wer keine Religion haben kann, zahlt dennoch Steuer und wird zur Simultanverehrung der Gottheiten erzogen. Da ist man sehr tolerant.

Zwar ist auch Herr Dr. Müller, Grosshöchstetten, ein akademisch gebildeter Mann; er ist wohl auch ein Freund der Wissenschaft, aber vermutlich nur jener Wissenschaft, die sich an die Tugend der Strenggläubigkeit anlehnt, also nicht ganz frei ist, jener Wissenschaft, die da sagt, man müsse dem Plebs die Religion erhalten. Wenn doch nur die Religiösen uns sagen könnten, was sie unter Religion verstehen. Da sie uns das nicht sagen können, werden sie nervös und unduldsam. Solange wir Freidenker mit unserer «Religion» bezwecken, die Grundsätze der Sittlichkeit dem Gewissen einzudrücken, sollte man uns dulden und nicht verfolgen wollen. Es ist immer schlimm, wenn die Religion der Gläubigen zur Staatsreligion wird. Das scheint aber der Fall zu sein, wo der Staat anfängt, die Religion zu schützen, wo doch eher das Umgekehrte der Fall sein sollte.

Eugen Traber, Basel.

Atheismus und Freidenkertum.

Im allgemeinen Sinne des Wortes gelten Atheismus und Freidenkertum als identisch. In beiden Fällen Verneinung der möglichen Existenz einer personifizierten Gottheit. Wer sich als Freidenker ausgibt, gilt ohne weiteres auch als Atheist. Und doch besteht eine prinzipielle Wesensverschiedenheit.

Atheismus bedeutet private weltanschauliche Einstellung. Es gibt Staatsmänner und Gelehrte, sowie Angehörige anderer «Fakultäten», die Treue zu Volksreligion und Gottesglauben vortäuschen, ohne in Wirklichkeit selbst gläubig zu sein. Das neueste Beispiel haben wir in Mussolini. Auch bei vielen Kirchenfürsten und geistig hochstehenden Theologen ist der vorgeschützte Gottesglaube nur von professioneller Wesenheit.

Während Atheismus vornehmlich Sache des einzelnen Individuums ist, fundiert das moderne Freidenkertum weitgehend

gesellschaftliche Aufgabe hielt sie zusammen und gab ihnen immer von neuem kollektive Lebenskraft. Krisen aller Art unterbrachen oft diese Tätigkeit; das erste Mal nach dem Siege des Christentums, als es darauf ankam, das allgemeine kulturelle Niveau der vom Bürgerlichen ins Feudale zurücksinkenden Wirtschaft anzupassen. In den Juden wollten die christlichen Funktionäre die Vertreter dieser alten Kultur treffen, und sich zugleich an ihnen rächen für ihre spöttische Kritik der logischen Widersprüche des Christentums. Die überall zerstreut lebenden Juden waren leichte Beute, ihr Vermögen lockte, und so verbot man ihnen die Ausübung vieler Berufe und unterwarf sie einer Fülle beschränkender Bestimmungen. Es ist alles schon einmal dagewesen!

Dieses Schicksal wurde den Juden von nun an im Verlaufe der Geschichte immer wieder bereitet. Solange die Wirtschaft im Aufstieg war, und die Juden ihren Wirtsvölkern noch irgendwelche kulturellen Werte bringen konnten, liess man sie in Ruhe. Trat aber eine entscheidende ökonomische Krise ein, so entdeckte man plötzlich die religiöse, moralische oder neuerdings, die rassische Minderwertigkeit der Juden, deren Austreibung mit einem Zauberschlage die Erlösung bringen soll.

Dann war das Judentum jedesmal vom Untergange bedroht, aber im Gegensatz zur Gegenwart hatte es noch Auswege. Die Verbürgerlichung Europas oder die Umwandlung des einfachen Warenhandels in die kapitalistische Produktion ging nicht in allen Ländern gleichmässig vor sich; daher gab es noch immer Gebiete, denen die grosse Erfahrung der jüdischen Kaufleute der jüdischen Intelligenz und die internationalen Beziehungen Nutzen bringen konnten.

auf sozialetischen Prinzipien. Die Freidenkerorganisationen treten für Glaubens- und Gewissensfreiheit ein, bekämpfen kirchliche Machtbestrebungen und suchen weitgehenden Einfluss auf das Volksbildungswesen zu gewinnen.

Für private Atheisten, namentlich politische Grössen, bedeutet Religion «Staatssache», dagegen bemühen sich die Freidenker, Religion zur Privatsache zu machen, eine Trennung von Staat und Kirche, sowie von Schule und Kirche herbeizuführen. Ethisches Freidenkertum kämpft für geistige Kultur und vernunftgemässe Gesellschaftsordnung; wendet sich gegen jeden metaphysischen Dogmatismus, trete er auch in philosophischem oder wissenschaftlichem Gewande auf.

Vielen grossen Philosophen wird Pantheismus zum Vorwurf gemacht. Der Streit dreht sich um die Frage, ob diese Denker mehr einem atheistischen Standpunkt zuneigen, oder einem gewissen platonischen Gottidealismus ergeben sind. Es kommt hier der sogenannte «Spinozismus», welcher Natur und Gottheit identifiziert, in Betracht. Diese Art Pantheismus ergibt in den letzten Konsequenzen: Natur gleich Gott, folglich ist jeder Mensch, als ein Teil der Natur, selbst «Gott»; wirklich schon ein unhöflicher Atheismus.

Was die Anhänger des Marxismus anbetrifft, können diese im universellen Sinne des Wortes nicht als Freidenker gelten. Marx und Engels waren frei-forschende Geister, ihre Epigonen sind es nur in den seltensten Fällen. Somit hat man es bei den Proletarischen Freidenkern mit marxistisch eingestellten Atheisten zu tun. Wer immer sich auf eine bestimmte Richtung oder Autorität festlegt — und wenn es sich selbst um Nietzsche handelt, — kann nicht als objektiv urteilender Freidenker gelten.

Trotz allem sind nur atheistische Freidenker möglich. Jeder, der in selbständigem Denken oder weltanschaulichen Ueberlegungen macht, kommt unverweigerlich vom Gottesglauben ab, verbleiben kann höchstens noch ein «naturalistischer» Pantheismus. Nicht jeder Zweifler vermag gleicherweise die letzten Konsequenzen zu ziehen; viele wollen oft, trotz besserer Einsicht, nicht von liebgewordenen «metaphysischen Idealwelten» lassen.

Ch. Lengacher.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

Trotz allen Klassengegensätzen, die es auch innerhalb der jüdischen Gemeinden gab, bildeten die Juden so eine feste geschlossene Gemeinschaft. Die wirtschaftlich-gesellschaftliche Sonderfunktion hatte ihnen erlaubt, das alte Gesetz Jahwes in Gültigkeit zu lassen; *Dean* im Feudalzeitalter gab es keinen zentralistischen Staat mit einer allgemeinen Gesetzgebung, und im übrigen betrachtete man unter dem Einfluss der Kirche das mosaische Gesetz als heilig. Dieses Gesetz, aus dem im Grunde die ganze sogenannte jüdische Religion besteht, hielt die Juden auch noch dann zusammen, wenn die allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen für seine Fortexistenz schon höchst ungünstig geworden waren. Es ist ein schwerer, gerade in der Vergangenheit allzu oft von uns begangener Fehler gewesen, das Beharrungsvermögen von Ideologien unterschätzt zu haben. Ideologien können noch fortleben, wenn die Umwelt schon völlig veränderte Aufgaben stellt. Auf sich selbst angewiesen, von den mittelalterlichen Ständen abgelehnt, machte das Gesetz auf diese Weise die Juden quer durch alle Völker hindurch zu einer in sich geschlossenen Gemeinschaft, zu einem Volke ohne Sand, das wie Heinrich Heine es genannt hat, in der «Thora», seinen «portativen Staat» mit sich herumtrug.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Gutenbergstrasse 13, Bern, besorgt es Ihnen.